



„Die Container, die Schiffe, die Waren, die zu uns kommen, sehen wir; aber die Menschen, die das alles leisten, übersehen wir leicht. Die Seemannsmission macht es genau anders herum und bemüht sich, die einzelnen Seeleute zu sehen und für sie da zu sein.“

*(Seemannspastor Mike Hofmann)*

# Seelsorge auf See

16 Jahre lang war Mike Hofmann Jugendreferent im mittelfränkischen Windsbach. Eine ereignisreiche Zeit, in der er sich um die jungen Menschen in der Gemeinde kümmerte. Im Oktober vergangenen Jahres übernahm er die Lutherische Seemannsmission in Singapur, womit sich seine Klientel schlagartig änderte. Das Leben der Seemänner ist geprägt von den vielen Gefahren, die das Meer birgt. Dazu kommen sehr lange Arbeitsverträge und das Leben auf beengtem Raum. Die meisten Kapitäne unterstützen ihre Mannschaft und sorgen für eine gute Teamatmosphäre, doch auf einigen Schiffen herrscht ein sehr rauer Umgangston. Um Vertrauen zu gewinnen, musste der Port Chaplain (deutsch Hafenseelsorger) anfangs noch selbst die Initiative ergreifen und die Männer auf den Schiffen besuchen. Mittlerweile schicken sie Nachrichten per WhatsApp oder Facebook, um über ihre Ankunft und eventuellen Bedürfnisse zu informieren.

## Für die Fischer ohne Rechte

„Es ist wichtig, dass ich offen auf die Menschen zugehe. Wenn die dann merken, dass sie sich an mich wenden können, dann tun sie es auch. Am schönsten ist es

natürlich, wenn auf den Schiffen alles in Ordnung ist. Aber es gibt auch andere Situationen, und da ist es wichtig, dass die Seeleute sich jemandem anvertrauen. In einem Fall kam ich auf ein Schiff und habe den Wachposten in einer dicken Jacke eingemummt gesehen – wie im deutschen Winter. Da war klar, dass etwas nicht stimmt und dieser Mann völlig übermüdet ist.“

Um in solchen Fällen bei den richtigen Stellen um Lösungshilfe zu bitten, hat Mike Hofmann sich in seiner Anfangszeit bei vielen zuständigen Behörden und Organisationen bekannt gemacht. Die Männer aus der Fischerei sind auf solche Hilfen leider angewiesen. „In vielen Fällen bin ich der Mann für den Erstkontakt, und wenn es in schwierigen Fällen nötig ist, den Fall an eine autorisierte Behörde weiterzuleiten, spielen Vertrauen und Anonymität die oberste Rolle.“

In der *Maritim Labour Convention* (MCL), dem Seearbeitsübereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation von 2006, wurden Arbeitsbedingungen festgelegt, die international anerkannt sind. Die Fischerleute wurden in dieses Abkommen aber nicht aufgenommen. Deren Rechte sind wesentlich geringer und Tarifbestimmungen unbekannt.

## Ein Container als Seemannsheim

Die Fischerei-Kapitäne stehen unter enormem Druck, ihre Vorgaben zu erfüllen. Das macht den Fischern die Arbeit nicht unbedingt leichter. Sie sind jedoch auf das Einkommen angewiesen, um ihre Familien zu unterstützen, von denen sie dafür Monate oder Jahre getrennt sind. Weil es kein Abkommen für die Fischerleute gibt, können deren Kapitäne kaum in ihrer Arbeit kontrolliert werden. Sich um die weitgehend rechtlosen Fischer zu

kümmern, hat sich die *International Lutheran Seafarers Mission in Singapore* zur Aufgabe gemacht. So konnte im *Jurong Fishery Port* eine Anlaufstelle für Hilfesuchende eingerichtet werden. Ein einfacher Container, der jeden Abend vom Seemannspastor persönlich aufgeschlossen wird. Es gibt kein fließendes Wasser und keine Toilette. Nur ein paar einfache Sitzgelegenheiten und einen Ventilator, der etwas Abkühlung bringt, denn mit einer Klimaanlage wäre das Stromnetz überlastet. Trotzdem ist der Container jeden Abend mit 15 bis 40 Fischern überfüllt. Der Seemannspastor ist froh, dass diese Anlaufstelle so rege in Anspruch genommen wird: „Ein angestellter Fischer aus Indonesien kam zu mir und war total am Ende. Sein Vertrag war ausgelaufen, aber er sollte trotzdem auf dem Boot bleiben. Dieser Mann hat zwei Jahre auf dem Schiff gearbeitet und wollte endlich nach Hause. Dann kommt aber der Kapitän und sagt: ‚Ich brauche dich auf dem Schiff‘. Wenn ein Kapitän sehr forsch auftritt, dann trauen die sich nicht, nach ihren Rechten zu fragen. Ich habe die Papiere geprüft und es gab überhaupt keine Probleme. Der Fischer durfte heraus und nach Hause fahren.“

**Druck von oben**

Vor seinem Amtsantritt musste sich Mike Hoffmann viele Warnungen vor diesem *drop in* anhören, aber zum Glück hat er sich sein eigenes Bild gemacht: „In meiner ersten größeren Krisensituation kam ein Fischer und erzählte von einem gewalttätigen Kapitän auf dem Nachbarschiff. Weil der Mann kaum Englisch sprach, machte er das Symbol einer Waffe an seinem Kopf. Da habe ich gebeten, mit einem Mitglied der Crew zu reden. Zuerst kam einer, völlig paralysiert und mit gewaltigen Angstzuständen. Letztendlich haben mir elf Crewmitglieder bestätigt, dass der Kapitän sie mit Waffen bedroht. Also habe ich die Notrufnummer des *Migrant Worker’s Centre* gewählt. Von dort wurden die Informationen an die entsprechenden Organisationen weitergeleitet. Vor meiner Heimfahrt habe ich die Jungs gefragt, ob sie Angst hätten, dass heute Nacht etwas passiert. Sie sagten, im Hafen werde nichts passieren, nur auf hoher See.“

Außerhalb der Hoheitsgebiete muss sich ein Kapitän an Recht und Gesetz des Landes halten, unter dessen Flagge gefahren wird, aber er hat die Bordgewalt und ist die höchste Autorität. Erst recht auf den Fischerbooten, die keinem Abkommen unterliegen. „Am nächsten Tag bin ich wieder nach Jurong gefahren und war sehr unsicher, was nun geschieht. Aber die Behörden sind die Sache beispielhaft angegangen. Alle Mannschaftsmitglieder wurden einzeln verhört. Ich hatte solche Angst, dass sie auf das Schiff zurück müssen, aber die singapurischen Behörden haben alle an einem Strang gezogen und sehr gewissenhaft gearbeitet. Vier Tage später durften die Jungs nach Hause fliegen.“

**Die Konfession spielt keine Rolle**

Regelmäßig ist Mike Hoffmann in allen Häfen Singapurs unterwegs. Der Hafen in Tanjong Pagar befindet sich in Auflösung, aber in Brani, Pasir Panjang, Keppel, Tuas und Jurong herrscht emsiges Treiben. Mit Hilfe einer App ist er immer unterrichtet, welche Schiffe sich gerade in Singapur befinden.

„Wenn der Kapitän oder die Crew aus Deutschland kommen, dann hat ein Besuch auf diesem Schiff natürlich Vorrang. Da freuen sich alle immer sehr, wenn jemand da ist, der Deutsch spricht und deutsche Zeitungen mitbringt. Dann kommt auch schon mal ein Seemann auf mich zu und möchte mit mir für seine Familie beten.“

Die Konfession spielt dabei für beide Seiten keine Rolle. Das Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen auf den Schiffen wie auch in seiner neuen Heimat imponiert dem 59-jährigen Franken enorm: „In meinen ersten Wochen in Singapur ist mir folgender Satz begegnet:

‘We respect each other because we are different!’ Und dieser Satz lässt mich seitdem nicht mehr los. Wir würden vielleicht meinen: ‚Obwohl wir so unterschiedlich sind, haben wir Respekt voreinander.‘ Aber dieser Gedanke wird hier auf den Kopf gestellt. Nicht obwohl, sondern weil! Weil du anders bist, genau deshalb respektiere ich dich. Die Tatsache, dass mein Gegenüber eben anders ist, dass er sich von mir unterscheidet, wird zur Grundlage für meinen Respekt. Es lohnt sich, über diesen Satz nachzudenken und sich von ihm anstecken zu lassen: We respect each other, because we are different.“

*Gespräch und Text: Frauke Jaensch  
Fotos: Mike Hoffmann*

**„Wenn jemand anruft und nach mir fragt, dann gehe ich los, egal welche Uhrzeit.“**

